

Die ökumenische Dimension des lutherischen Kirchenverständnisses

Erneuerte Beziehungen zwischen dem Luthertum
in Deutschland und den USA*)

Die folgenden Überlegungen gehen aus von der Erinnerung an die vielfältigen Einflüsse des amerikanischen Luthertums auf die deutschen Schwesterkirchen in den letzten 30 Jahren, in denen über die Grenzen und Trümmer der Kriegs- und Nachkriegszeit hinweg vielerlei Hilfen von drüben es uns ermöglichten, uns auf die ökumenische Dimension der Kirche zu besinnen und von Anfang an teilzuhaben an der Gemeinschaft des Lutherischen Weltbundes, der das zerstreute Luthertum zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst sammelte. Ich beschränke mich zu diesem Zweck auf sieben Thesen und ihre kurze Erläuterung:

1. Das Vertrauen zueinander durch Christi Wirken und um Christi willen eröffnet die ökumenische Dimension des Glaubens.

Als das politische Vertrauen zueinander in und nach dem Kriege keinen Boden mehr hatte, hat Christus uns zusammengehalten oder doch wieder zusammengebracht. Ich denke z. B. an die Gründung der German British Christian Fellowship in Wartime durch den Bischof von Chichester, aber vor allem an die Einstellung der amerikanischen Brüder, die exemplarisch deutlich wird in der Rede von Dr. Lars W. Boe bei der Zusammenkunft der amerikanischen Sektion des Lutherischen Weltkonvents im Herbst 1940, bei der die Commission for Younger Churches and Orphaned Missions, die Kommission für junge Kirchen und verwaiste Missionen des National Lutheran Council, gegründet

*) Dieser Beitrag ist ein erweiterter akademischer Vortrag aus Anlaß der Verleihung des Ehrendoktors der Theologie (DD) durch das Wartburg-Seminar in Dubuque, Iowa, der American Lutheran Church. Deshalb die persönliche Note des Artikels.

wurde. Nach der Beschreibung der katastrophalen Lage — „Krieg und Zerstörung fordern ihren Tribut, und ein lutherisches Land nach dem anderen bricht unter dem Krieg zusammen“ — sagte er in Auslegung der Geschichte vom Blindgeborenen in Joh. 9: „Die erste Reaktion der Jünger war, daß sie wissen wollen, wer schuld daran sei, daß er blind geboren war, er oder seine Eltern. Christus war offensichtlich an diesem Teil der Frage nicht interessiert. In diesem besonderen Falle sagte er: ‚Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm‘.

Wir Lutheraner, deren Vorfahren aus vielen Ländern, die jetzt Krieg miteinander führen, nach Amerika gekommen sind, stehen in der Versuchung, Partei zu ergreifen, und wollen wissen, wer schuld ist. Diese Worte der Schrift kommen fast wie eine eigens für uns bestimmte Mitteilung Christi zu uns, daß wir alle diese Dinge beiseite lassen sollen. Dann aber stellt er die Wahrheit heraus, die wir angesichts der schrecklichen Verwüstung des gegenwärtigen Krieges für uns übernehmen müssen: Dies Unglück ist eine uns geschenkte Gelegenheit, die Werke Gottes offenbar zu machen.“

Von diesem Verständnis der Liebe und Gnade Christi her, aus diesem Vertrauen in sein heilendes, helfendes, erlösendes Wirken, wächst und gestaltet sich die Kirche als über alle Grenzen reichende Gemeinschaft derer, die im Glauben an Christus, dem Haupte, hängen als die zwar sehr verschiedenen, aber aufeinander angewiesenen Glieder eines Leibes, die diese Gemeinschaft und dieses Vertrauen nicht durch ihre Werke erwerben, sondern erfahren propter Christum, um seiner Liebe willen und zu seiner Ehre.

2. Daß man sich auch jenseits der Grenzen sucht und findet, erschließt die ökumenische Dimension der Gemeinschaft.

Christus sagt: „Suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Was für das Heil gilt, gilt auch für die Gemeinschaft des Heils. Früher und intensiver als andere haben die amerikanischen Kirchen die Brüder in ihrer Zerstreuung in der Welt gesucht. Ein Beispiel ist besonders eindrucksvoll. Während der Kämpfe um die Unabhängigkeit Indonesiens wurde Dr. Schlotz vom National Lutheran Council beauftragt, den Brüdern der Batak-Kirche Hilfe und Trost zu bringen. Mit Bischof Sandergren aus Indien ging er trotz aller Warnungen vor den Gefahren des Krieges auf die Reise. Während eines kurzen Waffenstillstandes traf er sich zwischen den

Fronten mit den Brüdern der Batak-Kirche. In der Freude der Begegnung betete man miteinander und lobte den Herrn, der solches Finden möglich machte. In den Kreis diese betenden Christen kamen dann von beiden Seiten auch Soldaten, die etwas wußten von dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Dr. Schiötz berichtete, daß es für alle Beteiligten wie auf dem Berge der Verklärung gewesen sei: mitten im Kriege tief im Frieden unter dem Schatten der Flügel des Herrn.

Der Begriff fellowship hat auf dem Resonanzboden der amerikanischen Kirchlichkeit von vornherein einen volleren Klang gehabt und ist dynamischer getönt gewesen als die deutschen Begriffe Kirchengemeinschaft, christliche Gemeinschaft, kirchlicher Zusammenhalt. Er ist geistlich und in der praktischen Konsequenz lebendiger und umschließt die gottesdienstliche Gemeinschaft ebenso wie die Zusammengehörigkeit um des Herrn willen als Voraussetzung und Motivation vielfältiger kirchlicher Aktivitäten. Aus dem Glauben wird praktisches Christentum, aus der Gemeinde ein Team, das sich um die Verwirklichung von sinnvollen Handlungsmodellen am Ort und in der Ökumene müht.

Wenn wir im Kleinen Katechismus lernen: „Gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben“, so bleibt das oft ein abstrakter Satz. In den amerikanischen Sonntagsschulen dagegen hängen die Weltkarten mit den eingezeichneten Missionsstationen, kennt man auch in der Dorfgemeinde die Namen der Missionare, deren Arbeit man fördert, verfolgt man die Statistiken über steigende oder fallende Mitgliederzahlen und Kollektenergebnisse, ist die Erfahrung dieser „ganzen Christenheit“ bleibendes Thema in allen Klassen von der Wiege bis zur Bahre. Gemeinschaft wird auf engem Raum, aber im ökumenischen Horizont der *communio sanctorum* in vielfältigen Beispielen praktisch vorgeführt. Die Konsequenzen des Glaubens, die Früchte, die Werke stehen unter der Auslegung des 1. Gebotes „put God first“, setze Gott an die erste Stelle in allem, was du tust, es sei die Verwendung deiner Zeit, deines Geldes, deiner Gaben am Montagmorgen oder im Sonntagsgottesdienst.

Wo die Gemeinschaft im Glauben besteht, gelten die Grenzen, die Menschen zwischen sich errichten, nicht mehr. Da ist weder Mann noch Frau, weder Knecht noch Freier, weder Jude noch Grieche. Da hat der Glaube die Kraft, die auch in der Geschichte von der Syrophönizierin bezeugt wird. Da gibt es Gemeinden, die einmütig sind im

Glauben und im Lobpreis trotz ihrer ganz uneinheitlichen Zusammensetzung, die gegen alle soziologischen und politischen Hoffnungen verstößt. So wären auch meine Gemeinden in London nach politischen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten zum Zerfall bestimmt gewesen, wenn sie nicht ihre Einheit gehabt hätten in dem Herrn, der mit seinen Gnadengaben Fremde und Feinde zu Brüdern macht und die Seinen immer wieder neu stärkt und zusammenhält. Das Verständnis für die weiterreichende Gemeinschaft ist mir durch das Beispiel der amerikanischen Lutheraner und durch die Begegnung mit ihnen ganz neu und konkret aufgegangen. In Jesus Christus gibt es eine alle Grenzen überschreitende Gemeinschaft, weil er befreit und eint.

3. Daß man einander hilft, ist der Schlüssel zur ökumenischen Dimension der Liebe.

Die politischen Kriterien für die Behandlung der Deutschen nach dem Kriege sahen ganz anders aus als die Kriterien, nach denen Männer der Kirche wie, um nur einige als Beispiel zu nennen, Dr. Michelfelder, Dr. Bodenseick und Dr. Solberg ihren Dienst in dem vom Kriege zerstörten Europa verstanden und ihre Hilfe besonders auch den deutschen Lutheranern zuwandten. Ihre Hilfe war diakonisch motiviert, war „for Christ's sake“ in Gang gesetzt. Das Buch von Professor Solberg über die Begegnung und zwischenkirchliche Hilfe der Lutheraner nach dem Kriege hat den Titel „Between Brothers“. Die deutsche Übersetzung lautet: „Also sind wir viele ein Leib“. Indem man einander Handreichung tut und Hilfe leistet, bewährt man die Zusammengehörigkeit in der Gliedschaft am Leibe Christi, wird der Glaube in der Liebe aktiv. Diese diakonische, auf Christus bezogene Motivation gilt auch für die Projekte des Lutherischen Weltbundes bis zur Stunde. Wenn es auch oft gilt: „Zuerst Brot, dann den Katechismus“, so ist doch auch alles Brot im Namen des Herrn gegeben, von dem wir durch den Katechismus gelernt haben. Wie verpflichtend und umfassend dieser Herr zum Dienst rufen kann, steht bewegend in einem Brief von Dr. Michelfelder an einen Freund: „Noch vor kurzer Zeit dachten wir, daß die Arbeit der Wiederaufbauabteilung des Weltrates der Kirchen darin bestehen würde, hölzerne Notkirchen, Pfarrergehälter, Stipendien, Bibeln, Katechismen, Gesangbücher und vielleicht Fahrgelder oder Motorfahrzeuge zur Verfügung zu stellen. Damals träumten wir davon, daß die großen internationalen Organisationen, denen Millionen zur Verfügung stehen, die materielle Not der Menschen in Europa lindern würden. — Und

dann kam ein Hilfeschrei von hungernden und frierenden Menschen.“ Als Michelfelder von seiner Gemeinde gedrängt wurde, zu ihr nach USA zurückzukommen, schrieb er: „In meinem Inneren hörte ich die Worte: Gehe zurück nach Toledo, wo alles wohlgeordnet ist, zu der Gemeinde, die so ist, wie ein Pfarrer sie sich erträumt, laß all die unangenehmen Dinge zurück, die Schwierigkeiten und die Sorgen und Schmerzen und die Trümmer und die zerbrochenen Menschenleben in Europa und kehre zu deiner Gemeinde nach Toledo zurück. Aber meine Seele antwortete: Du mußt Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Dieser Gehorsam führt uns mitten hinein in den flutenden Strom der Liebe, auf dem Gott seine Gnaden und Gaben transportiert „bis an das Ende der Erde“.

4. Zeit, Gaben und Mittel füreinander und miteinander zu gebrauchen, ist der Schlüssel zur ökumenischen Dimension der Haushalterschaft.

Es waren Sendboten aus Amerika, die uns den Gedanken und die Praxis der Haushalterschaft, die Programme von Stewardship and Evangelism, nach Europa brachten. Hier liegt ein Konzept konsequenten theologischen Denkens vor, das bei uns in noch viel umfassenderem Sinne aktiviert werden müßte. Die Theologie der Haushalterschaft, die das ganze Leben betrifft als stewardship of life, ist noch lange nicht genügend in unser Denken, Predigen und Handeln eingegangen. Wir sollten uns der amerikanischen Modelle, die wir im Laufe der Jahre vorgeführt bekommen haben, viel dankbarer erinnern und die Sache weiter ausbauen in einer Gesellschaft, die die Dynamik christlicher Haushalterschaft sehr nötig hat. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß die amerikanischen Lutheraner in ihren einzelnen Gemeinden wie in der gesamtkirchlichen Kooperation, voran ihre führenden Persönlichkeiten, unter den Gesichtspunkten christlicher Haushalterschaft auch bei Einzelaktionen immer „die ganze Christenheit auf Erden“ im Sinne hatten.

Die Begriffe Weltmission, World Action, Weltdienst, Weltbund, Weltverantwortung sind nicht nur durch ihre Initiative in unseren Kirchen klarer reflektiert und verpflichtender ausgelegt, sondern auch in die Praxis der weltweiten Gemeinschaft der lutherischen Kirchen Schritt für Schritt durch das vorbildliche modellhafte Handeln der amerikanischen Brüder eingeführt worden.

Die amerikanischen lutherischen Kirchen haben durch in den Dienst

für andere gesandte Menschen wie durch die Bereitschaft, ihre Gaben und starke, durch große persönliche Opfer aufgebrachte Mittel, für andere einzusetzen, lange Zeit die Hauptlast der Verantwortung für die weltweite lutherische Gemeinschaft stellvertretend getragen. Sie sind bis zur Stunde nicht müde geworden, weil ihr Handeln nicht pragmatisch von politischem Zweckdenken berechnet, sondern im Auftrag des Herrn begründet war. Die dahinterstehende Kleinarbeit in den Gemeinden wie die Mühe der Kirchenleitungen und des National Lutheran Council sind in einer glaubensarmen Zeit voller Anfechtungen ein Zeugnis gewesen, das weltweiten Segen gestiftet hat.

5. Im Reiche Christi miteinander zu arbeiten, ist der Schlüssel zur ökumenischen Dimension der Einheit.

Der Lutherische Weltbund hat nach seiner Verfassung sich die Aufgaben gestellt, gegenüber der Welt das Evangelium einmütig zu bezeugen, die Einigkeit des Glaubens, Bekennens und Bekenntnisses unter den lutherischen Kirchen der Welt zu pflegen, Brüderlichkeit und gemeinsame Studienarbeit zu entwickeln, die Aufgeschlossenheit der lutherischen Kirchen für die ökumenischen Bestrebungen zu stärken, die lutherischen Kirchen und Gruppen bei ihren Bemühungen, die geistlichen Nöte anderer Lutheraner mitzutragen und das Evangelium zu verbreiten, zu unterstützen und ein Werkzeug der lutherischen Kirchen und Gruppen zur gemeinsamen Bewältigung leiblicher Nöte zu sein. Diese Sätze sind im Vollzug ökumenischer Praxis gewonnen, in einer Praxis, in der das Luthertum sich in gemeinsamem Dienst und gemeinsamem Zeugnis bewährt hat, weil die lutherischen Kirchen es wagten, miteinander im Auftrag Jesu Christi zu wirken. Dr. Franklin Clark Fry hat einmal gesagt, daß die Lutheraner in Lund begonnen haben miteinander zu reden, in Hannover, miteinander zu beten, und in Minneapolis, miteinander zu denken. In allem aber haben sie das gemeinsame, das ökumenische Handeln eingeübt, das letztlich am besten und eindrucklichsten die Einheit in Christus bezeugt. Luther hat das Beten oft als die größte und wichtigste Arbeit bezeichnet. Auch das Denken, die Theologie der Kirche, ist unaufgebbar und muß vorausgesetzt werden, wenn es um christliches Handeln geht. Wo sich im Handeln dann Glaube, Liebe und Hoffnung niederschlagen, wird auch der Welt deutlich, daß sich das christliche Handeln vom Handeln der Welt dadurch unterscheidet, daß es weiterreicht als die Aktionen des politischen Kalküls, weil es von Gottes Gnade und Gerechtigkeit,

von seiner Liebe und Barmherzigkeit bestimmt ist und nicht nur von den Maßstäben des ius talionis.

6. Die Phantasie für neue Möglichkeiten und Strukturen von Zeugnis und Dienst erschließt die ökumenische Dimension von christlichem Zeugnis und Dienst.

Liebe ohne Phantasie ist undenkbar. Zeugnis und Dienst ohne Liebe und damit ohne Phantasie sind eine Unmöglichkeit. Die Phantasie aber, die wir heute brauchen, ist auf eine Welt bezogen, die immer enger und schwieriger wird. Sie ist das „Space Ship Earth“, bei dem man in den eigenen Rechnungen an keinem Punkt mehr von den Nöten der anderen absehen kann, wenn das Gleichgewicht der Welt nicht verloren gehen soll. Schon vor vielen Jahren haben die amerikanischen Kirchen das balanced budget angestrebt, den ausgeglichenen kirchlichen Haushalt, der höchstens die Hälfte des Aufkommens für die eigene Gemeinde verwendet und die andere Hälfte für die weiterreichenden weltweiten Aufgaben der Kirche bereitstellt. Dieses haushalterschaftliche Denken im Ausschöpfen der Phantasie der Liebe kann dem kirchlichen und dem gesellschaftlichen Leben an vielen entscheidenden Punkten aus der Resignation heraushelfen, wenn wir es nur konsequent durchhalten und entsprechend danach handeln.

Die klar durchdachten und geistlich motivierten Modelle und Projekte, die die amerikanischen lutherischen Kirchen vorgeführt haben, sind uns in dreifacher Weise zum Anstoß geworden:

1. Die geistliche Grundstruktur der Gemeinde mit ihrer umfassenden missionarischen, diakonischen und ökumenischen Verpflichtung wurde am freikirchlichen, von der staats- und volkikirchlichen Tradition nicht verstellten Beispiel gerade für uns deutlicher und hat die Phantasie für und das Nachdenken über eine lebendigere und verantwortungsvollere Gestaltung des gemeindlichen Lebens befruchtet.
2. Die bewegliche Praxis nationaler und internationaler kirchlicher Kooperation mit der Betonung der geistlichen Dimension allen kirchlichen Handelns hat die ökumenische, d. h. zwischenkirchliche Verpflichtung füreinander durch einsichtige Strukturen und Methoden attraktiv gemacht und andere Kirchen in diese ökumenische Verantwortung hineingezogen.
3. Die nüchterne Bewältigung der Spannung zwischen der geistlichen Existenz der Kirche und dem weiten Spielraum christlicher Phanta-

sie auf der einen und den irdischen Bedürfnissen und Begrenzungen der verfaßten Kirchen auf der anderen Seite hat die Erfahrung der „pneumatischen Leiblichkeit“ der Christenheit in Gottesdienst, Mission, Diakonie, Diasporafürsorge, Not- und Katastrophenhilfe, Kirchenfinanzen und kirchlicher Verwaltung in einer positiven Weise fruchtbar gemacht und uns den Weg zu einer Liebe für die „Kirche von Fleisch und Blut“ neu erschlossen. Gerade vom festen Standort auf dem einen Grund, der gelegt ist, her und aus der dynamischen Kraft des Glaubens hat sich eine fortschrittliche Beweglichkeit und ein Lernprozeß ergeben, der uns gleichzeitig einander näher und miteinander vorangebracht hat. Für den Umfang dieses Prozesses sei nur auf die lange Liste der Stipendiaten, die im Church Workers Exchange Program des Lutherischen Weltbundes nach den USA gegangen sind, und die Zusammenstellung ihrer Lernziele, ihrer „purposes of scholarship“, hingewiesen.

Auch das kirchliche Engagement der Professoren der Theologie, der ganz persönliche ökumenische Einsatz vieler Pastoren und Gemeindeglieder, die immer besser eingeübte freiwillige „cooperation“, die Opferbereitschaft auch für kirchliche Aufgaben in der Ferne sind allgemein anerkannte Züge der Zusammenarbeit im Lutherischen Weltbund geworden auf Grund der vorauslaufenden amerikanischen Praxis. Von da sind die weiterführenden Impulse aus der Phantasie der Liebe ausgegangen. Von anderer Seite ist es am Anfang jedenfalls nirgends besser vorgemacht worden.

7. In Christus zusammenzugehören, ist der Schlüssel für die ökumenische Dimension der Hoffnung.

Die auf Christus bezogene Hoffnung umschließt die ganze Geschichte der Menschheit und die ganze Geschichte des Volkes Gottes, umschließt also auch für uns heute die weltweite Kirche mit all ihren Nöten und Chancen. Wenn es um die Sendung der einen Kirche geht, kann die Gemeinde an einem Ort nicht so existieren, als ob die Christen an anderen Orten der Welt keine Relevanz für die Predigt, den Gottesdienst, die Verhaltensweisen und die Dienste in dieser Gemeinde hätten. An jedem Ort schlägt sich die Lage der Gesamtchristenheit nieder. „So ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. So ein Glied wird herrlich gehalten, freuen sich alle Glieder mit.“ Dieses gemeinsame Leid und diese gemeinsame Freude sind bezogen auf die gemeinsame Hoffnung in Jesus Christus, dem einen Herrn und Richter der Welt. Die

Ökumene wird nicht nur vom Ursprung, sondern auch vom Ziele her zusammengehalten, und der Anfänger und Vollender unseres Glaubens und des Planes Gottes mit der Welt ist der eine Heiland der vielen, der uns befreit und eint.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, heißt ein deutsches Sprichwort. Ich wollte durch die vorstehenden Stichworte zum Ausdruck bringen, wie umfassend mein Dank an das Luthertum in Amerika ist und wie viel Inspiration und Hilfe ich von dort empfangen habe. Mein alter Professor für systematische Theologie in den USA sagte, wenn ein neuer Gedanke behandelt wurde: „Push it through your mental machine“ – gib dieser Sache Raum in deinem eigenen Denken. Wir brauchen theologische Reflexion samt soziologischen Analysen und interdisziplinäre, vieldimensionale geistige Bemühungen um die Bewältigung der Welt, aber worauf es ankommt, ist nicht alleine mit dem Intellekt gemacht. Im tieferen Sinne versteht man mit dem Herzen. 1948 hat Edmund Schlink in einem Referat bei der Konferenz des Christlichen Studentenweltbundes (SCM) in Holland, das mich damals besonders beeindruckt hat, gesagt: „Wenn wir in der Ökumene weiterkommen wollen, müssen wir die anderen besser verstehen, als sie sich selber verstehen.“ Das heißt doch letztlich, daß wir von Christus her denken lernen, mit seinen Augen sehen und in seinem Geiste wirken. Hier haben uns unsere amerikanischen Brüder eine wichtige Lektion praktischen Christentums und auch theologischer Konsequenz erteilt.

Die Beziehungen zwischen deutschem und amerikanischem Luthertum haben eine lange Geschichte und beginnen nicht erst mit der gemeinsamen Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund. Zwischen der Wartburg bei Eisenach, wo wir 1973 im Zusammenhang mit dem Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes das 50jährige Jubiläum des Lutherischen Weltkonventes begangen haben, und dem Wartburg Theological Seminary in Dubuque/Iowa besteht eine sich immer wieder neu belebende Beziehung, weil die Geschichte Martin Luthers auf der Wartburg wie die Geschichte der hohen theologischen Schule in Dubuque gleichermaßen bezogen ist auf die Sache Jesu Christi, auf seine Gnade, auf das neue Leben, das er schenkt, auf die Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt.

Wenn ich von der ökumenischen Dimension kirchlichen Lebens geredet habe, die sich mir in besonderer Weise durch die Begegnung mit meinen amerikanischen Brüdern erschlossen hat, so habe ich dabei

immer wieder an ein Ereignis gedacht, das ich nie vergessen werde. Das war der Jugendabend bei der Vollversammlung in Minneapolis 1957. In dem großen Stadion unter dem dunklen Nachthimmel stand ein hell erleuchtetes Kreuz, und vor dieses Kreuz traten nacheinander junge Menschen aus allen im Weltbund vertretenen Ländern und sprachen in je ihrer Sprache den einen Satz, der uns allen gilt: „So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei“. Das war eine vielfältige repetition, aber ein von Sprecher zu Sprecher immer packender werdendes Zeugnis.

Christus befreit und eint, das ist der Anfang und das Ende unseres Glaubens, unserer Gemeinschaft und unseres Wirkens in dem Dienst, zu dem wir gerufen sind.

Von den rund 74 Millionen Lutheranern gehören 55 Millionen in 89 Kirchen dem Lutherischen Weltbund an. Nur in 8 Ländern gibt es mehr als eine Million Lutheraner. Das ist in den USA, den skandinavischen Ländern, der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und in Indonesien. Alle anderen lutherischen Kirchen sind Minoritätskirchen. Sie können weder durch ihre Statistik noch durch ihre materielle Kraft imponieren. Sie sind aber voller Leben und Zeugniskraft auf Grund der Hoffnung, von der die Thesen von Minneapolis sagen:

„Die Kirche lebt von dem Glauben an Jesus Christus, ihre Hoffnung hat ihre Mitte in ihm, dem auferstandenen Herrn. Sie kennt ihn als den einen, der gekommen ist und sein Reich aufgerichtet hat. Sie kennt ihn als ihren Herrn hier und jetzt, der die Welt mit souveräner Macht regiert. Sie kennt ihn als König, der als Richter und Retter in Herrlichkeit kommen wird.“

„Christliche Hoffnung ist mehr als bloße Zukunftshoffnung. Sie ist Vorwegnahme des Reiches, das nahe herbeigekommen ist durch die Gabe des Heiligen Geistes, der das Unterpand unseres Erbes ist. So ist der Geist nicht nur eine Gewähr für die Zukunft, vielmehr eine Kraft für die Gegenwart.“

„Diese Kraft und diese Hoffnung gewinnen am deutlichsten Gestalt in den wesentlichen Bestätigungen der Kirche, dem Gottesdienst, der Mission und dem Liebesdienst am Nächsten. Jedes von ihnen ist ein Zeichen des Sieges.“

„In Christus sind wir frei und eins. Der Heilige Geist belebt unsere Vorstellungskraft, weckt unseren Mut, macht unser Streben nüchtern und stärkt unsere Geduld. Wenn Gottes Geist unserem Geiste Zeugnis gibt

von der Vollendung seines Reiches, so ruft er uns dazu, der Freiheit und der Einheit, die wir in Christus haben, Raum zu geben.“

Lassen Sie mich schließen mit einem Wort meines alten Lehrers Professor Dr. Walton Harlow Greever, der einmal in einem Vortrag über die evangelische Predigt gesagt hat: „Sie sagen vielleicht: ‚Er hat ja überhaupt nichts Neues gesagt.‘ Ich hoffe, daß diese Feststellung stimmt. Es wäre schrecklich, wenn man das nicht sagen könnte. Das Evangelium wird die ‚uralte Geschichte‘ genannt und ist doch trotz ihrer Unveränderlichkeit in ihrer Wiederholung immer wieder neu und voller erneuernder Kraft, denn es ist ‚eine Kraft Gottes, die da selig macht‘.“

Möchten wir in der sich wandelnden Welt an der einen ewigen Sache unseres Herrn so bleiben, daß wir den immer neuen Herausforderungen entsprechen und in echter Gemeinschaft miteinander unsere ganze Kraft dafür einsetzen, das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen, den Dienst der Liebe an den Nächsten und Fernsten durchzuhalten und die Einheit der Kirche dort zu suchen, wohin der Herr uns weist.

Gott richtet es aus durch seine Kraft und nicht durch unsere Weisheit und Gewalt. Denn alles, was an uns ist, das ist schwach und ist nichts. Aber gerade in solcher Schwachheit und Nichtigkeit beweist Gott seine Kraft, wie in dem 2. Brief an die Korinther 12, 9 steht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Martin Luther